

Pik Lenin, oder: Es ist nicht mein Berg

Versuch einer Besteigung im Sommer 2012

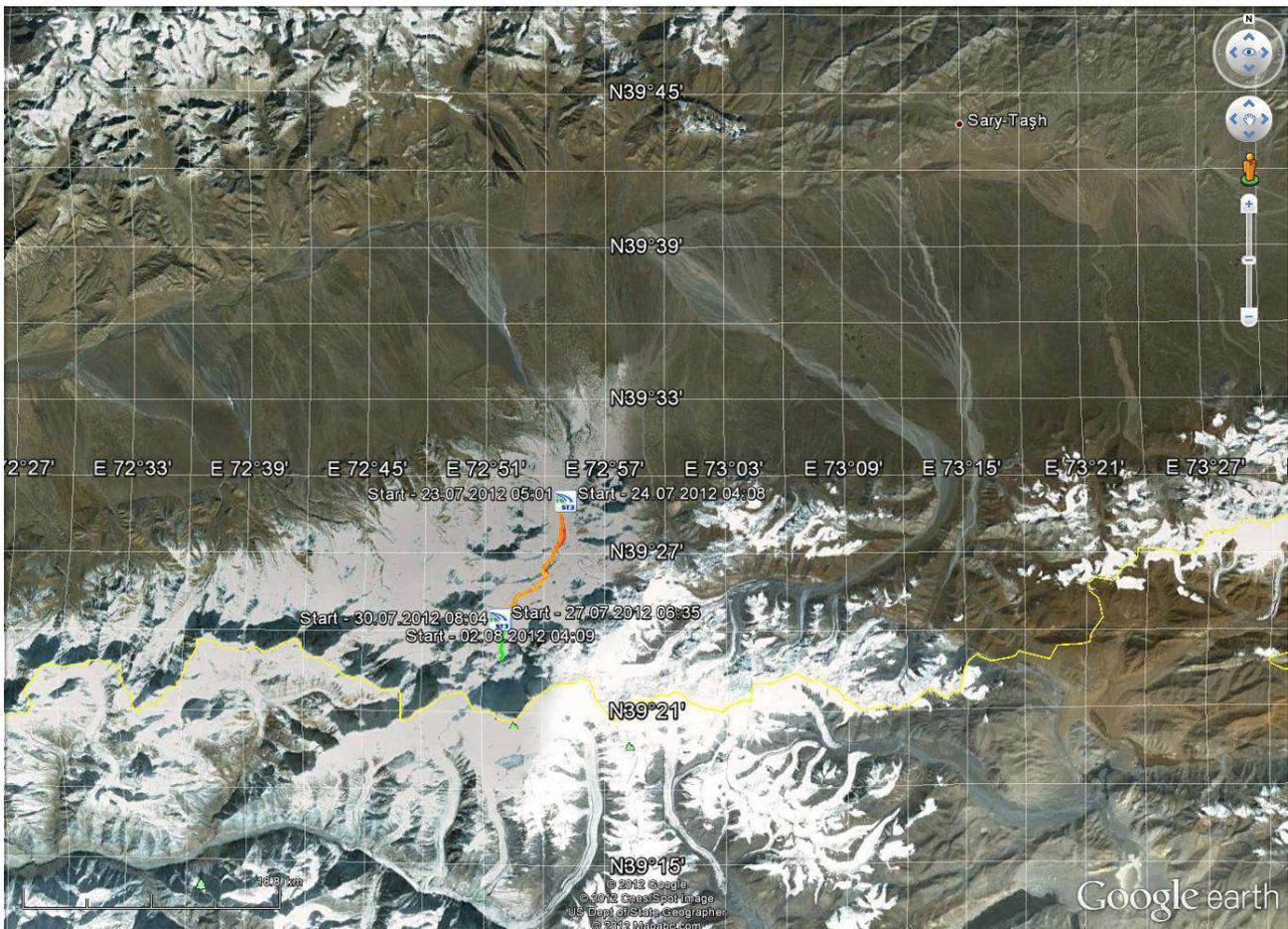


Abbildung 1: Ferghanatal mit Pamirhauptkette und Pik Lenin; farblich gekennzeichnet unsere Aufstiegsroute

Planung

An sich wollten wir ja zum Elbrus. Wir, das sind Elvira, eine meiner Schwägerinnen und ich. Aber: Am Elbrus gab es 2011 mehrere Anschläge, die dazu führten, dass mehrere Reisegruppen von den russischen Behörden daran gehindert wurden, überhaupt zum Berg anzureisen. Da uns das Risiko, unverrichteter Dinge entweder irgendwo in Russland herumhängen oder wieder nach Hause reisen zu müssen, zu groß war, suchten wir nach einem anderen Ziel. So entschieden wir uns nach etlichen Recherchen für den Pik Lenin.

Ich hatte schon einige Vorinformationen gesammelt, da ich ja schon längere Zeit darauf hinarbeitete, auch einmal die 7000-Meter Marke zu überschreiten. So hatte ich bereits eine Vorstellung davon, welche Veranstalter eine Reise dorthin anbieten, welche technischen Schwierigkeiten uns erwarten würden, wieviel Zeit wir aufwenden müssten und welche Ausrüstung wir brauchen würden. Unter den Anbietern waren eine Reihe direkt aus der Region. Wir kamen überein, diese einmal zu kontaktieren und zu sehen, was da an Antworten zurück kam. So setzte ich mich also bereits im Sommer 2011 hin und schrieb eine Reihe von E-Mails nach Kirgistan. Und, siehe da, die ersten Antworten hatte ich bereits über Nacht. Teilweise sogar auf Deutsch wurden mir da in sehr nettem Ton Angebote über verschiedene Pakete gemacht. Von ganz einfacher logistischer Unterstützung die Anreise betreffend bis zum Full-Service-Paket mit allem von der Ankunft am Flughafen, Hotels in den Städten, Transport, Guide bis zum Gipfel und voller Verpflegung während der gesamten Zeit war alles vertreten.

Da Elvira von Beginn an entschlossen war, nicht bis zum Gipfel aufzusteigen, sondern allenfalls bis in eines der Hochlager mitzukommen, entschlossen wir uns zwei verschiedene Pakete zu nehmen. Für sie eines, das alles bis inklusive des vorgeschobenen Basislagers beinhaltete und für mich das Gesamtpaket mit Guide und sogar Träger bis in die Hochlager. Das Alles zu einem Preis, der kaum über der Hälfte dessen lag, was europäische Veranstalter für die Reise verlangten. Die Entscheidung, welchen der einheimischen Veranstalter wir nehmen sollten, war da schon deutlich schwieriger. Wir entschieden uns schließlich mehr aus dem Bauch heraus für MC Pamir (Internet: www.leninpeak.net). Im Verlauf der nächsten Monate wechselten wir viele Mails; zuerst auf Deutsch, dann, nachdem es zu einigen Missverständnissen kam, auf Englisch. Meine Fragen wurden immer promptest beantwortet. Ich glaube, dass die Kommunikation mit einem europäischen Anbieter nicht besser verlaufen hätte können. Das Angebot, dass wir nur 20% als Anzahlung überweisen mussten, den Rest dann nach der Ankunft bar begleichen konnten, überzeugte uns dann letztendlich, dass das Angebot auch wirklich seriös war. Etwa ein halbes Jahr vor der Abreise wurden wir an "Top Asia Travel" (Internet: www.topasia.kg) weiter gegeben. Scheinbar arbeiten die beiden Firmen eng zusammen. Der Rest der Kommunikation verlief dann über diesen Reiseveranstalter.

Da die lokalen Anbieter die Tour natürlich ohne internationalen Flug anbieten, mussten wir auch noch sehen, wie wir von Wien nach Bishkek, der Hauptstadt Kirgistans, kamen. Ohne allzu große Umwege machen zu müssen, gab es da nur zwei Alternativen: Die Turkish Airlines über Istanbul oder die Aeroflot über Moskau. Hier entschieden wir uns über den Preis für die Aeroflot (sie war zum Zeitpunkt der Buchung um etwa ein Drittel billiger als die Turkish). Bis auf den Umstand, dass von der Buchung bis zum Abflug unsere Flugpläne drei- oder viermal geändert wurden, haben wir die Entscheidung auch nicht bereut.

Letztendlich sah unser geplantes Programm dann so aus, dass wir kurz nach Mitternacht an einem Freitag von Wien abflogen, in Moskau umsteigen mussten, um am Nachmittag in Bishkek anzukommen. Übernachtung in Bishkek, Weiterflug am nächsten Morgen nach Osh, Stadtrundfahrt und Übernachtung. Dann am Sonntag per Auto ins Basislager. Knapp drei Wochen am Berg, dann Rückreise wieder über Osh und Bishkek und Rückflug wieder über Moskau nach Wien. Bis auf die

Mahlzeiten in den Städten und alkoholischen Getränken war bereits alles inkludiert. Wir waren also sehr gespannt, ob das Programm auch so halten würde, wie wir uns das vorstellten.

Vorbereitung

Ich hatte ja auf Grund meiner Touren am Kilimanjaro und Aconcagua schon eine gewisse Vorstellung davon, was mich erwarten würde. Elviras höchster Berg war aber bisher der Großvenediger, den wir voriges Jahr, schon als Vorbereitung für eine gemeinsame Hochtour bestiegen haben. Auch wenn sie nicht zum Gipfel mitkommen wollte, waren doch einige Vorarbeiten notwendig, um sie auf ihren ersten wirklich großen Berg vorzubereiten. Einerseits brauchte sie natürlich zusätzliche Ausrüstung, die in den Alpen nicht erforderlich war: Schuhe, Daunenüberkleidung und Schlafsack. Und dann mussten wir uns selbstverständlich auch mental und körperlich auf die Besteigung vorbereiten. Wie schon erwähnt, war die Tour auf den Venediger bereits als Vorbereitung gedacht. Wir wollten dabei nicht nur feststellen, ob wir soweit zusammen passten, dass wir zusammen eine Tour machen konnten, in die Tour waren auch Übungen am Gletscher eingebettet, hauptsächlich betreffend Spaltenbergung. Wir waren danach jedes Wochenende im letzten Herbst und auch wieder in diesem Frühjahr gemeinsam unterwegs. Immer wieder auch mit größerem Gepäck, um uns an das Gewicht zu gewöhnen. Dabei unterhielten wir uns auch immer wieder über die Unterschiede zwischen Bergsteigen in den Alpen und Höhenbergsteigen. Speziell das Risiko der Höhenkrankheit und wie sie vermieden werden kann, war Thema unserer Gespräche.

Nachdem mich Elviras Sohn Julian letztes Jahr nach dem Venediger darauf angesprochen hat, ob ich nicht mit ihm einmal den Großglockner besteigen wollte, planten wir, in der Woche vor unserer Abreise nach Kirgistan auf den Glockner zu gehen. Einerseits natürlich um Julians Wunsch zu erfüllen, aber andererseits sollte das für uns bereits eine gewisse Vorakklimatisierung bringen. Wir wollten auf der Stüdlhütte (auf etwa 2800 Meter) und auf der Erzherzog Johann Hütte (knapp 3500 Meter) übernachten. Damit wären wir bereits auf die Höhe akklimatisiert, auf der das Basislager am Pik Lenin liegt. Das sollte uns die andernfalls erwarteten Kopfschmerzen an den ersten Tagen ersparen, denn wir sollten immerhin an einem Tag von Osh auf 800 Metern Seehöhe ins Basislager gebracht werden. Dieses liegt aber immerhin bereits auf etwa 3600 Metern Seehöhe.



Abbildung 2: Blick von der Adlersruhe zum Glockner im Nebel

Das Wetter vor unserer Glocknertour war wieder einmal nicht wirklich gut. Es sollte aber während unserer Besteigung dann immer besser werden. Bei unserer Ankunft auf der Stüdlhütte war es bereits klar. So erlebten wir einen richtig tollen Sonnenuntergang. Mein Abstecher am Abend Richtung Ködnitzkees zeigte allerdings noch eine mächtige Sturmflagge über dem Glocknergipfel. Nächsten Mittag trafen wir uns mit unserem Bergführer Toni. Gemeinsam stiegen wir am Nachmittag über das Ködnitzkees zur Adlersruhe auf. Da war es schon recht warm. Oben bei der Erzherzog Johann Hütte war es strahlend schön. Toni meinte, wir sollten eventuell bereits am späteren Nachmittag zum

Gipfel gehen, um dieses schöne Wetter auszunutzen. Das war uns dann aber doch ein wenig zu viel für diesen Tag. Der nächste Morgen sollte ihm allerdings recht geben. Der Blick aus dem Fenster

zeigte uns nämlich, dass wir recht dicht im Nebel steckten. Julian fühlte sich leider auch nicht recht wohl (Bauchschmerzen!). So beschlossen wir, vorerst noch ein Wenig zu warten. Nachdem dann doch immer wieder die Sonne etwas durch die Wolken blinzelte, machten wir uns doch auf den Weg. Julian meinte aber bereits kurz nach der Hütte, dass er doch lieber wieder umdrehen würde. Wir sahen noch zu, dass er wieder heil ins Innere kam und gingen dann weiter. Der Nebel wurde aber immer dichter. Im Übergang zum Glocknerleitl sagte dann auch Elvira, dass es eigentlich keinen Spaß machte. Sie sprach mir durchaus aus der Seele, denn ich habe auch keine Lust, nur deshalb auf einen Berg zu klettern um oben gewesen zu sein. Also beschlossen wir umzukehren. Das Ziel der Akklimatisation hatten wir immehin erreicht, und der Glocker läuft uns ja nicht davon. Den gibt es nächstes Jahr auch noch. Im Abstieg zum Lucknerhaus beobachteten wir dann, dass es rundherum schön war. Nur der Glocknergipfel blieb den ganzen Tag in den Wolken stecken. Wir hätten also wirklich nichts davon gehabt, wenn wir aufgestiegen wären. Dafür kamen uns Unmengen an Menschen entgegen. Ich habe noch niemals so einen "Almauftrieb" erlebt, und ich war in den letzten Jahren immer wieder am Glockner. Als wir dann am nächsten Morgen bei unserer Abreise bei strahlendem Wetter zum Glockner hinaufschauen, sehen wir eine praktisch geschlossene Menschenkette vom Glocknerleitl bis zum Gipfel. Nein danke, gut dass wir nicht an diesem Tag oben waren!

Die Anreise

Zwei Tage später waren wir dann schon etwas müde, als unsere Maschine etwa um Mitternacht Richtung Moskau abhob. Umso mehr dann, als wir im Morgengrauen nach nur zweieinhalb Stunden Flug aber mit einer Zeitverschiebung von zwei Stunden in Moskau landen. Der Flughafen Sheremetjewo stellt sich als moderner Flughafen heraus, der mittlerweile keinen Vergleich mehr mit anderen Großflughäfen irgend wo auf der Welt scheuen muss. Etwas seltsam ist nur, dass wir an einer Sicherheitskontrolle die Beamtin erst aus dem Schlaf wecken müssen. Nach drei Stunden geht es dann weiter nach Bishkek, der Hauptstadt Kirgistans. Gut, dass dieser Flug über fünf Stunden dauert, so kommen wir immerhin zu etwas Schlaf. Als wir gegen 15 Uhr zur Landung ansetzen, wächst dann doch die Spannung ein Wenig. Was wird uns hier erwarten? Wird Alles so funktionieren, wie wir uns das vorstellen? Die erste positive Überraschung gibt es dann am Schalter für die Visa: Ich glaube, es ist das erste Land der Welt, wo ich von Einreisebeamten mit einem Lächeln empfangen werde. Als uns dann vorgeschlagen wird, wir sollen doch ein Gruppenvisum nehmen, weil das billiger ist, hat sich das Land unsere ersten großen Sympatien verdient. Die eigentliche Einreise besteht dann nur mehr aus den Worten "Welcome to Kyrgyzstan" und einem neuerlichen Lächeln. Eine Zollkontrolle nehmen wir gar nicht wahr. Draußen, vor dem Ankunftsgebäude erwartet uns dann eine junge Frau mit einem Schild "Rainer und Elvira" und begrüßt uns in nahezu perfektem, akzentfreiem Englisch.

Unser Fahrer scheint uns zeigen zu wollen, was sein Auto so alles hergibt. Mit bis zu 150km/h rasen wir auf die Stadt zu. Immer wieder hören wir ein seltsames Piepsen, worauf die Geschwindigkeit deutlich herabgesetzt wird. Nach einiger Zeit durchschaue ich, dass es sich um einen Radarwarner handelt. In der Stadt werden wir einmal ins Büro von Top Asia gebracht. Dort werden wir von der Chefin Alina empfangen. Mit ihr regeln wir einmal unsere Restzahlung. Das Angebot, gleich eine Stadtrundfahrt zu machen, lehnen wir aber ab; dafür sind wir zu müde. Das verschieben wir auf die Tage nach dem Berg. Darauf hin werden wir zu unserem Hotel gebracht. Dieses stellt sich als liebes kleines Haus dar mit Zimmern, die zwar etwas klein sind, aber alles bieten, was man so braucht. Sogar einen Fernseher gibt es. Das Schönste aber ist der Garten mit Swimming Pool. Den probieren wir natürlich gleich aus. Hier lernen wir auch zwei deutsche Radfahrer kennen, die gerade ihre Räder nach einer Tour durch halb Asien für die Heimreise verpacken. Den Abend verbringen wir dann im "Deutschen Bierhaus Steinbräu Bishkek", das sich gleich in der Nähe befindet.

Zeitig am nächsten Morgen werden wir wieder von unserer Führerin abgeholt und zum Flughafen

gebracht für den Binnenflug nach Osh, der zweitgrößten Stadt Kirgistans. Der Flug ist sehr schön über die Gebirgsketten, die sich zwischen Bishkek und Osh erstrecken (man kann die Berge schon von Bishkek aus am Horizont erkennen; die sind immerhin bis über 5000 Meter hoch). Etwas enttäuscht bin ich nur, dass die ehemals sowjetischen "Rübenbomber" mittlerweile ausgemistet wurden, die noch in allen Reisebeschreibungen erwähnt wurden, die ich gelesen habe. Von denen stehen nur noch Einige still vor sich hin rostend am Rand der beiden Flughäfen. Ein Wenig spannend erweist sich dann unsere Ankunft in Osh. Als wir das Flugzeug verlassen, strömen alle aus dem Flughafengelände hinaus. Dort werden wir zwar sofort von einem netten, jüngeren Mann empfangen, der sich als unser Reiseleiter hier in Osh vorstellt, aber auch er kann uns nicht sagen, wie wir zu unserem Gepäck kommen. Da dies aber nicht ganz unwichtig ist, immerhin befindet sich da drinnen unsere ganze Expeditionsausrüstung. Daher gehen wir einmal ins Flughafengebäude hinein. Doch dort gibt es kein Gepäck. Also wieder hinaus. Da sehen wir, dass ein Lastwagenanhänger beladen mit Gepäckstücken zu einer Absperrung gebracht wird. Also gehen alle, die so wie wir auf Gepäck warten, dort hin. Wir klettern also auf den Anhänger hinauf und suchen unsere Sachen zusammen. Beim Durchschreiten der Sperre wird dann noch der Gepäckschein kontrolliert, und wir können endlich zu dem bereit stehenden Fahrzeug gehen.



Abbildung 3: Blick vom Salomon-Hügel auf Osh

Wir werden zu unserem Gästehaus gebracht. Auch hier ist das Zimmer mit allem Nötigen ausgestattet. Einzig der angekündigte Pool entpuppt sich als Kinderplanschbecken mit recht fragwürdigem Inhalt. Den lassen wir lieber aus. Danach zeigt uns unser Führer die Sehenswürdigkeiten der Stadt. Die Größte dabei ist der Salomon Hügel, ein kleiner Berg mitten in der Stadt, von dem die Sage erzählt, dass sich auf ihm König Salomon in einer kleinen Höhle aufgehalten hat. Von oben bietet sich ein schöner Ausblick auf die gesamte Stadt und die umgebenden Berge. Danach geht es in den Basar. Unser Führer erzählt uns,

dass er eigentlich Professor auf der hiesigen Universität ist und zusätzlich noch einen Stand am Basar unterhält. In den Ferien verdingt er sich dann offenbar noch zusätzlich als Fremdenführer. Das Gehalt von der Uni dürfte scheinbar nicht gerade berauschend sein. Als wir ihn zum Abschluss noch zu einem Essen einladen wollen, geht er zwar mit uns in ein nettes Lokal, erklärt aber, dass er erst am Abend wieder essen dürfe, weil gerade Ramadan ist. Er gibt uns dann noch einige Tipps, wo wir zu Abend essen können und erklärt uns, dass uns am nächsten Morgen gegen zehn Uhr der Wagen abholen kommen wird, der uns ins Basislager bringen soll. Danach bringt er uns ins Hotel zurück.

Nach dem Frühstück am nächsten Tag warten wir dann auf unseren Transport. Doch zunächst tut sich einmal nichts. Erst um elf Uhr kommt ein Kleinbus. Als wir hoffnungsvoll unser Gepäck hinaustragen, erklärt uns der Fahrer, dass er voll sei und uns nicht mitnehmen kann. Naja, was nun? Wir sprechen also einmal unsere Hauswirtin an. Mit ihr ist leider die Verständigung nicht sehr einfach. Aber immhin ruft sie einmal Jemanden an. Ich denke, es ist Alina. Danach meint sie, wenn ich sie richtig verstehe, dass der Wagen in einer Stunde kommen soll. Etwas später kommt er dann tatsächlich. Auch schon etwas voll, aber wir finden doch noch zwei Plätze. Unsere Reisegefährten sind Russen, Weißrussen und Schweden. Leider wollen sie aber noch einkaufen. Und nachdem dies erledigt ist, möchte einer von ihnen noch Reinigungsflüssigkeit für seine Kontaktlinsen. Das stellt sich jedoch als beinahe unlösbares Problem dar. Erst das vierte oder fünfte Optikgeschäft hat so

etwas aus Lager. Nun ist es allerdings bereits 14:00 Uhr geworden. Ich habe gelesen, dass die Fahrt ins Basislager acht Stunden dauern soll. Das heißt, dass wir erst gegen 22:00 Uhr eintreffen werden. Naja...

Glücklicherweise stellt sich heraus, dass die Straße über die beiden Pässe, die wir passieren müssen, beinahe schon fertig ausgebaut und befestigt ist. Nur mehr etwa zehn Kilometer sind noch Baustelle. So kommen wir doch deutlich schneller voran und es ist noch hell, als wir um 20:00 Uhr nach Atchik Tasch (der Edelweißwiese) kommen. Hier hat jede Agentur, die eine Besteigung des Pik Lenin anbietet, ihr Lager aufgeschlagen. Diese sind weit über eine blumenübersähte Wiese verstreut. Nachdem wir beide ja nur als "Notgäste" an Bord gekommen sind, werden wir auch erst als letzte ausgeladen. Der Lagerchef ist schon etwas böse, dass es so spät geworden ist. Aber das ist schließlich nicht unsere Schuld. Es stellt sich aber heraus, dass das mit dem Transport ins Basislager die einzige echte Panne der ganzen Reise sein wird. Und hier ist das Problem, wie uns später erklärt wird, das, dass die Veranstalter keine eigenen Fahrzeuge dafür haben, sondern diese je nach Personenanzahl anmieten. Dabei kommt es aber scheinbar immer wieder zu Missverständnissen und Überbuchungen.

Am Berg

Uns wird also ein Zelt zugewiesen und wir bekommen auch noch ein spätes Abendessen. Ab hier werden wir ja voll gepflegt. Nur alkoholische Getränke bzw. Cola etc. müssen extra bezahlt werden. Später am Abend wird uns dann noch mein Guide vorgestellt. Yaroslav ist ein sehr freundlicher, junger Bursche etwa in der Mitte der Zwanziger, der auch sehr gut Englisch spricht. Er meint, dass wir am nächsten Tag eine Akklimatisationswanderung unternehmen und am übernächsten Tag bereits ins vorgeschobene Basislager aufsteigen werden, damit wir die "knappe Zeit" am Berg nutzen können. OK, warum nicht. Ich dachte zwar, wir könnten es ein wenig gemütlicher angehen und noch einen Pausetag machen. Aber mehr Zeit "oben" kann sicher nicht schaden. Am Morgen sehen wir dann zum ersten Mal "unseren" Berg vor uns. Es sind aber noch 30 Kilometer bis dort hin. Und der Gipfel, der da im strahlenden Sonnenschein vor uns liegt, liegt noch 3500 Meter über uns. Zur Akklimatisation gehen wir dann bis zum sogenannten Pass der Reisenden. Der liegt etwa auf halber Strecke zwischen Basislager und vorgeschobenem Basislager auf etwa 4200 Metern Seehöhe. An sich eine sehr schöne Wanderung zuerst über Blumenwiesen, dann in ein Hochtal mit unzähligen Murmeltieren. Aber der letzte Teil, ein Anstieg über eine 300 Meter hohe, steile Schutthalde hat es dann noch in sich. Von dort besteige ich mit Yaroslav noch einen kleinen Gipfel als erstem im Pamir. Es wird leider auch mein Letzter bleiben. Elvira bleibt am Pass zurück. Leider fällt ihr dort ihre Kamera so unglücklich auf einen Stein, dass sie nicht mehr zu gebrauchen ist. Meine Kamera wird leider in Folge etwas unter Höhenkrankheit leiden und sich immer wieder nicht einschalten lassen, so dass wir nicht so viele Fotos machen können, wie wir uns wünschen.



Abbildung 4: Blick vom Basislager zum Gipfel

Am nächsten Morgen wird es dann ernst. Unser Hauptgepäck wird auf Pferde verladen. Wir schultern den Rest in unseren Rucksäcken, und auf geht's. Den Weg bis zum Pass kennen wir ja schon. Von dort geht es ein Stück bergab, und danach immer den Leningletscher entlang wieder aufwärts. War Elvira gestern nicht ganz auf der Höhe, so geht es mir heute nicht gerade gut. Die 20 Kilometer und etwa 1000 Höhenmeter ziehen sich ziemlich. Leider komme ich erst ziemlich spät darauf, dass ich einfach zu wenig trinke. Sonst achte ich in der Höhe immer darauf, dass ich pro Tag mindestens drei bis vier Liter trinke,

aber heute habe ich das vernachlässigt. Erst als ich bei einer Rast dann einen guten Liter zu mir nehme, geht es deutlich besser. Dann kommt auch noch Schneetreiben auf. Mehr schlecht als recht kämpfen wir uns weiter bis ins Lager. Auch hier werden wir mit einem Abendessen empfangen, nachdem wir unser Zelt bezogen haben.

Für den nächsten Tag ist Ruhetag angesagt. Den haben wir auch dringend nötig. Ist am Vormittag das Wetter noch recht schön, wir haben den ganzen Nordhang des Pik Lenin vom Zelt aus direkt vor uns, so zieht es am Nachmittag wieder zu und beginnt zu schneien. In der Nacht werden wir dann von einem mächtigen Geräusch geweckt, das beinahe wie Donner klingt: Eine große Lawine! Eigentlich sollte es um fünf Uhr los gehen mit einem Anstieg auf etwa 5000 Meter. Als ich aber in der Früh wach werde, spüre ich, dass mich leider der Durchfall erwisch hat. Heute werde ich wohl nirgends hin gehen außer aufs Toilettenzelt! Kurz darauf kommt dann auch Yaroslaw und sagt, dass wir wegen des heftigen Schneefalls heute ohnehin nicht aufsteigen können. Der Schneefall legt sich zwar zu Mittag etwas, setzt aber am Nachmittag wieder ein. Immer wieder muss ich hinaus und mich durch den Schnee auf's stille Örtchen kämpfen. Leider ist Durchfall in der Höhe nicht auf die leichte Schulter zu nehmen. Einerseits schwächt es den Körper noch zusätzlich, der ohnehin durch die Höhe schon sehr belastet wird, andererseits muss auch der Flüssigkeitsverlust noch zusätzlich wett gemacht werden. Ich versuche also, über den Tag verteilt so viel Flüssigkeit in Form von Tee zu mir zu nehmen, wie es mir nur möglich ist. Yaroslaw macht sich Sorgen, dass unser Zeitplan in Wanken kommt. Er beruhigt sich aber wieder, als ich ihm erkläre, dass ich nicht mit aller Gewalt auf den Gipfel muss. Es gibt gleich neben dem zweiten Hochlager einen kleinen Nebengipfel mit knapp über 6100 Metern, den Pik Razdelnaya. Ich sage ihm, dass ich dort gerne hinauf möchte, wenn möglich. Das sollte problemlos möglich sein, meint er.

Es schneit die ganze Nacht weiter. Immer wieder müssen wir unser Zelt vom Schnee befreien, damit es nicht eingedrückt wird. Am nächsten Morgen sehen wir, dass ein Tunnelzelt, das in unserer Nähe steht und derzeit nicht bewohnt wird, von der Schneelast regelrecht in der Mitte auseinander gerissen wurde. Was wir noch sehen, ist, dass in der Nacht eine große Lawine über beinahe 2000 Höhenmeter den Nordosthang des Pik Lenin heruntergekommen ist; beinahe bis zum Gletscherbruch, über den wir bei unserem Anstieg drüber müssen. Mir kommen die ersten Bedenken. An diesem Tag wollen wir endlich unseren ersten Akklimatisationsanstieg machen. Heute soll es bis knapp 5000 Meter gehen, morgen dann bis ins erste Hochlager auf 5300 Meter, um dort zu übernachten. Wir werfen uns also in Kletterschale, sprich, wir ziehen unsere Klettergurte an,



Abbildung 5: Lawinen am Nordhang des Pik Lenin; Aufstiegsspur rechts unter der Mitte über die große waagrechte Spalte

packen unsere Rucksäcke mit Überbekleidung, etwas Essen und Trinken und machen uns auf den Weg zum Leningletscher. Zuerst leicht bergab bis auf's Eis und dann leicht ansteigend, solange der Gletscher noch ruhig am Talgund liegt. Bevor es dann steiler wird, legen wir die Steigeisen an und seilen uns an. Heute ist ein schöner Tag. Die Sonne brennt so richtig herunter und es geht auch kein Wind. Da kann es in der trockenen Luft schon mal an die 30 Grad bekommen. Wir schwitzen wie in der Sauna. Dann kommen auch die ersten Spalten. Bergauf springen ist in dieser Höhe auch nicht ganz ohne. Heute ist es wieder Elvira, die besonders zu kämpfen hat. Mitten im

Eisbruch auf etwa 4800 Metern machen wir Pause. Es ist ja wunderschön hier, aber eben auch sehr anstrengend. Talauwärts können wir den Leningletscher praktisch in seiner gesamten Ausdehnung übersehen. Ein grandioser Anblick. Dann machen wir uns wieder auf den Rückweg. Gegen Abend zieht es dann wieder zu und es beginnt wieder zu schneien.

Am nächsten Morgen öffne ich bei strahlendem Sonnenschein das Zelt. Aber der Blick Richtung Gipfel ernüchtert mich dann gleich: Mindestens zwei weitere große Lawinen sind über die Nordflanke abgegangen und haben beinahe die Aufstiegsspur verschüttet. Ich schätze, dass keine fünf Meter bis zur Spur fehlen. Nein, dort gehe ich nicht hinauf! Das ist mir zu gefährlich. Ich spreche mit Elvira darüber, und sie ist mit mir einer Meinung. Als dann Yaroslav kommt, um zum Aufbruch aufzurufen, meine ich, dass ich mit ihm etwas besprechen möchte. Wir setzen uns zusammen, und ich erkläre ihm, wie ich die Situation sehe. Ich bin zwar gerne bereit, mich am Berg zu überwinden und auch einmal an meine Grenzen zu gehen. Aber gerade Lawinen sind für mich ein Risiko, das ich nicht einschätzen kann, und dem ich mich daher nicht aussetzen möchte, wenn irgend möglich. Dazu kommt noch, dass sich gerade auf diesem Berg, im ersten Hochlager, im Jahr 1999 das schwerste Unglück der Bergsteigergeschichte ereignet hat, als eine Lawine dieses Hochlager verschüttete und 42 Menschen in den Tod riss. Yaroslav fragt, wie es nun weiter gehen soll. Ich meine, dass wir gerne hier im vorgeschobenen Basislager bleiben würden und Tagesausflüge machen. Es ist ja wunderschön hier. Aber eben über diesen Lawinenhang möchten wir nicht, und genau das müssten wir, um das erste Hochlager zu erreichen. Yaroslav fragt, ob es für mich OK ist, wenn er dann nicht die ganze Zeit bei uns sein muss. "Selbstverständlich, ja". Er



Abbildung 6: Blick aus dem Zelt zum Gipfel

erklärt mir, dass dieses Jahr zu wenige Hochträger hier sind, und er kann sich ein Extrageld verdienen, wenn er da aushilft. "Ja, kein Problem". In den letzten beiden Tagen sind nämlich zwei größere Expeditionen hier im Lager eingetroffen, eine aus der Schweiz, eine aus Großbritannien. Und die brauchen auch Träger. Bei der schweizer Expedition sind auch drei Bergführer dabei. Mit ihnen spreche ich auch, was sie von der Situation halten. Sie meinen, dass sie die Lawinensituation genau beobachten, sie werden aber weiter aufsteigen und ihr Programm durchziehen. Ich bleibe aber bei meiner Meinung.

Die nächsten Tage sind dann geprägt von schönen Spaziergängen bzw. kleinen Wanderungen. Wir beobachten Vögel, Schmetterlinge und Blumen (Blütenpflanzen in 4400 Metern Seehöhe!) und sammeln schöne Steine. Speziell Elvira möchte ihrem Sohn Julian einige Steine aus dem Pamir mitbringen. Auf der anderen Seite wechseln wir beide uns mit Durchfall ab. Ein Tag Elvira, am nächsten Tag dann ich. An einem Tag unternimmt Yaroslav mit uns eine Tour am Gletscher zum Eisklettern. Er zeigt uns einige Techniken, die auch für mich neu sind. Zum Abschluss klettern wir einen kurzen aber beinahe senkrechten Abhang hinauf. Wir machen auch einen Ausflug zu einem Schlund, in dem das Schmelzwasser, das sich auf dem Gletscher sammelt, inerschwundet, um erst zehn Kilometer weiter unten wieder auszutreten. Wunderschön! Zweimal besuchen wir ein Nachbarcamp, in dem sie ein Satellitentelefon haben. Von dort aus rufe ich zu Hause an. Es wäre einfacher gewesen, mein Handy mit heraufzunehmen, aber wer rechnet denn damit, dass es hier heroben noch Empfang gibt? Zweimal nehmen wir auch den absoluten Luxus einer warmen Dusche

in Anspruch. Dafür gibt es ein extra Zelt, in dem entweder Wasser warm gemacht werden kann, oder man kann auch heißes Wasser im Küchenzelt ordern und mitnehmen. Hier merken wir auch, mit wie wenig Wasser man auskommen kann. Nicht einmal zehn Liter warmes Wasser reichen, um uns beide zu waschen und auch die nötigste Wäsche zu machen.



Abbildung 7: Blumen auf 4400 Metern Seehöhe

Am zehnten Tag möchte ich mit Elvira noch einen Seitenrücken besteigen, auf dem wir 5000 Meter Seehöhe erreichen können, damit Elvira auch einmal auf dieser Höhe war. Leider erwischt mich gerade an dem Tag auch noch eine Erkältung. Also fällt auch das noch ins Wasser. Glücklicherweise geht es mir aber am nächsten Tag wieder besser, und wir beschließen, ins Basislager abzustiegen. Dort unten können wir uns besser erholen. Und vielleicht lässt sich ja etwas organisieren, und wir können noch wo anders hinfahren und noch etwas mehr von diesem Land kennenlernen. Yaroslav ist einverstanden, und so packen wir am nächsten Tag unsere Sachen

zusammen und machen uns auf den Abstieg. Während des Abstieges ersuchen wir Yaroslav, ob er uns dabei unterstützen kann, dass wir vielleicht etwas früher als geplant vom Basislager abfahren können, und vielleicht noch einen Ausflug irgendwo hin machen können. Er verspricht uns zu helfen. Heute ist wieder Elvira mit einer leichten Schwäche dran. Das macht sich vor Allem im Anstieg zum Pass der Reisenden bemerkbar. Oben machen wir eine längere Pause. Heute habe ich etwas festgestellt, was mir beim Aufstieg gar nicht aufgefallen ist: Der Weg quert einige steile Schuttfelder, die bis zum Leningletscher abfallen. Hier ist der Weg stellenweise gar nicht vorhanden, und der Hang kommt bei jedem Schritt leicht ins Rutschen. Es ist mir ein Rätsel, wie es den Kirgisen gelingt, die Pferde dazu zu bringen, dieses Stellen zu queren. Jedenfalls sind wir sehr froh, als wir am späteren Nachmittag im Basislager eintreffen. Wir bekommen ein neues Zelt zugewiesen. Nachdem wir uns eingerichtet haben, gehen wir ins Speisenzelt. Hier treffen wir auf einige der Schweizer, die auf Grund von Höhenkrankheit oder Erkältung absteigen mussten und plaudern mit ihnen bis nach dem Abendessen. Heute genehmige ich mir auch wieder ein Bier!

Nach dem Abendessen kommt Yaroslav zu mir und meint, dass wir eventuell schon heute Nacht oder morgen Früh das Basislager verlassen können. Wir würden dann eine Nacht in Osh verbringen, dann nach Bishkek fliegen, eine Nacht dort bleiben und dann für drei Tage an den Issyk Kul fahren. Der Issyk Kul ist nach dem Titikaka-See der zweitgrößte Gebirgssee der Erde. Er ist über 6500 km² groß und liegt auf 1600 Metern Seehöhe. Ob wir damit einverstanden wären? Nun ja, selbstverständlich, das ist ja phantastisch. Innerhalb von drei Stunden hat uns Yaroslav hier aus dem Basislager eines 7000ers ein komplettes Ersatzprogramm organisiert. Das soll ihm und Top Asia einmal Jemand nachmachen! Einziger Wermutstropfen ist die Abfahrt um Mitternacht. Yaroslav meint, das sei noch nicht sicher. Er würde uns aber entweder noch Bescheid geben, oder uns um 23:30 wecken. So klettern wir einmal in unsere Schlafsäcke und versuchen noch ein Wenig zu schlafen. Um 22:00 Uhr kommt Yaroslav und meint, dass wir doch erst am nächsten Morgen um 9 Uhr abgeholt werden; sehr gut!

Am nächsten Morgen ist dann Packen angesagt. Wir müssen uns einerseits wieder stadtfertig machen, andererseits müssen wir die Sachen, die wir im Basislager hinterlag hatten, wieder einpacken. Wir werden auch getrennt in zwei Fahrzeugen fahren, da in jedem nur jeweils ein Platz frei ist. OK, wenn wir nur in Osh wieder zusammenkommen. Herzlich verabschieden wir uns von Yaroslav und bedanken uns herzlich für alle seine Bemühungen. Selbstverständlich ist uns das auch

ein Trinkgeld wert. Dann geht es den schon bekannten Weg wieder zurück in die Zivilisation nach Osh. Da in der Pension, in der wir bei der Herfahrt geschlafen haben, diesmal kein Platz ist, werden wir in einer Andern untergebracht. Und diese stellt sich als ganz besonders lustig heraus. Es ist sozusagen ein Gästehaus mit Familienanschluss. Als wir ankommen, begrüßt uns eine ältere Frau und lädt uns zu einer Nachmittagsjause ein mit Tee, Kuchen und Obst. Dann geht sie, um gemeinsam mit der (Schwieger- ?) Tochter das Abendessen vorzubereiten. Wir lernen die Kinder kennen und den Großvater. Der scheint das ganze Geschäft zu leiten. Von ihm sollen wir laut Yaroslaw auch die Tickets für unseren morgigen Flug nach Bishkek bekommen. Die Verständigung ist allerdings ein wenig schwierig. Es kommt aber ein anderer Gast, ein junges Mädchen aus Moskau. Sie kann uns dolmetschen. Nun, der Drucker funktioniert im Moment nicht, die Tickets gibt's später. Aber er scheint zumindest Bescheid zu wissen. Auf unsere Frage, wo wir zum Abendessen hingehen können, gibt es zuerst Gelächter und dann die Feststellung, dass das Essen um 20:00 Uhr (wegen Ramadan) serviert wird. Das Essen ist phantastisch, wie sitzen mit der Russin am Tisch und unterhalten uns gut. Als Schlafzimmer haben wir scheinbar das Elternschlafzimmer bekommen, und wie es aussieht, werden hier alle Schlafplätze vermietet, die nur irgendwie frei zu machen sind. Im Nebenzimmer schlafen zwei junge Leute auf dem Fußboden, draußen noch Jemand auf einer Bank, und auch der Platz vor dem Fernseher ist vergeben. Am Morgen zum Frühstück gibt es dann auch noch die versprochenen Tickets.

Das Erholungsprogramm

Das Einchecken am Flughafen Osh ist beinahe so lustig wie die Ankunft. Es gibt keine richtigen Check-In-Schalter, und die Leute beim Security brauchen offensichtlich etwas Ansprache. Jedenfalls wird bei Elvira in jedem Gepäckstück etwas kritisiert. Es interessiert aber Niemanden, was sie da auspackt und herzeigt. Wichtig ist nur, wie es uns in Kirgistan gefällt, was wir so gemacht haben, und was wir noch unternehmen werden. Alles ganz nett und freundlich. Dann wieder der spektakuläre aber kurze Gebirgsflug nach Bishkek. Wir werden wieder von "unserer" Fremdenführerin empfangen. Diesmal schlafen wir eine Nacht in einem anderen Hotel (Hotel Alpinist). Es ist auch nett, gefällt uns aber nicht so gut wie "unser" Asia Mountains.

Am kommenden Morgen bringen wir noch einen Teil unseres Gepäcks ins Asia Mountain, dann geht es ab zum Issyk Kul. Immer knapp an der Kasachischen Grenze entlang geht es zuerst im Tiefland durch die kirgisische Steppe. Dann steigt die Straße immer mehr an, und wir landen in einer Mittelgebirgslandschaft. Wieder einmal fällt uns auf, dass Kirgistan sehr arm an Wäldern ist. Offensichtlich ist es dafür zu trocken, denn sonst sollte das Klima eigentlich passen. Als sich das Tal weitet, sind wir schon fast am See. Der Issyk Kul war zu Sowjet-Zeiten nach der Krim das



Abbildung 8: am Issyk Kul

zweitbeliebteste Urlaubsgebiet für die Bonzen. Entsprechend gut war bereits damals die Infrastruktur ausgebaut. Heute versucht das moderne Kirgistan an diese Zeiten anzuschließen, die Hotelanlagen zu modernisieren und auch westliches Publikum für diese schöne Landschaft zu interessieren. Es gibt sogar so etwas wie "Ballermann" hier. Als wir den Ortsnamen hörten, zu dem wir gebracht werden sollen, haben wir auch befürchtet, dass wir dort untergebracht wären. Jetzt stellt sich aber heraus, dass wir glücklicherweise doch ein Wenig abseits wohnen. Unser Hotel dürfte aus der Sowjetzeit stammen; es ist jedenfalls ein liebloser Plattenbetonbau. Aber das

Zimmer ist groß und bietet alle Annehmlichkeiten, die wir nach der Zeit am Berg auch genießen. Rundum gibt es eine Reihe von Bungalows. Diese dürfen auf längere Zeit vermietet oder sogar verkauft sein. Jedenfalls verbringen dort gut situierte Familien ihren Urlaub. Es gibt ein Restaurant, eine Strandbar und ein Lokal, in dem ala Card serviert wird. Der See selbst wirkt wie ein breiter Fjord, eingebettet auf beiden Seiten von schneebedeckten Bergen. Das Wasser ist etwa 20 Grad warm, und am zweiten Tag gehen wir sogar schwimmen. Wir fühlen uns enorm wohl hier und erholen uns sehr gut von den 14 Tagen am Berg und im Zelt. Wir treffen hier auch zwei aus der schweizer Gruppe, die auch wegen Krankheit vorzeitig vom Berg abreisen mussten. Da am letzten Tag das Wetter nicht ganz so super ist, versuche ich zu Fuß den Ballermann-Ort zu erreichen. Es stellt sich aber heraus, dass es doch zu weit ist. Es war aber trotzdem ein netter Spaziergang.

Die drei Tage sind schnell vorüber und es geht wieder zurück nach Bishkek. Diesmal wieder ins Hotel Asia Mountains. Für den nächsten Tag ist noch die verschobene Stadtrundfahrt angesagt. Es wird aber mehr ein Stadtrundgang durch's Zentrum. Architektonisch hat Bishkek nicht allzu viel zu bieten. Da die Kirgisen traditionell als Nomaden lebten, wurden die ersten größeren festen Gebäude erst nach der russischen Besetzung in der Mitte des 19. Jahrhunderts errichtet. Die meisten repräsentativen Gebäude stammen aus der Sowjetzeit. Ein interessantes Detail, auf das uns unsere Führerin als Gag hinweist, ist, dass die Leninstatue, die es hier noch gibt, auf die amerikanische Universität zeigt. Wir besuchen auch noch das Nationalmuseum, in dem es



Abbildung 9: Stadtzentrum von Bishkek mit Bergen im Hintergrund



Abbildung 10: Hotel Asia Mountains

eine sehr interessante Ausstellung über die Geschichte Kirgistans von der Vorzeit bis zur Gegenwart gibt. Was uns noch auffällt, sind die Bemühungen, das Stadtzentrum mit viel Grün aufzulockern. Und immer wieder führt der Blick auf die schneebedeckten Berge am Horizont. Zum Schluss geht es dann noch in ein Einkaufszentrum auf der Suche nach einigen Souvenirs. Den letzten Tag verbringen wir dann im Wesentlichen faul im Garten unseres Hotels und dem Pool. Die Rückreise über Moskau nach Wien verläuft dann an sich ereignislos, bis auf den Umstand, dass unser Gepäck erst am nächsten Tag nachgeliefert wird. Es dürfte noch eine Nacht in Moskau verbracht haben.

Konklusio

Kirgistan war in jedem Fall eine Reise wert. Wir haben dort sehr nette Leute kennen gelernt, die sich unglaublich bemühten, unseren Aufenthalt so angenehm wie möglich zu gestalten. Für Liebhaber von Gebirgslandschaften gibt es auch abseits der ganz hohen Berge eine Unmenge an grandiosen Landschaften zu erleben. Der (kleine!) Komfortverzicht, der vielleicht im Vergleich zu Westeuropa und Nordamerika erforderlich ist, wird klar wett gemacht durch die größere Nähe mit der einheimischen Bevölkerung und der persönlichen Aufnahme. Wir werden mit großer Sicherheit das Land noch einmal bereisen. Es ist auch kulturell sehr interessant, wobei es einen deutlichen Unterschied zwischen dem russisch und daher eher westlich geprägten Norden und dem orientalisches, islamisch geprägten Süden gibt, wobei der Süden, der an der berühmten Seidenstraße liegt, uraltes Kulturland ist. Außerdem ist Kirgistan, zumindest derzeit noch, für uns Europäer ein sehr billiges Reiseland.

Zum Berg Pik Lenin selbst möchte ich sagen, dass er sichlich eine der einfachsten Möglichkeit darstellt, die 7000 Meter zu überschreiten. Schon dass das Basislager mit dem Fehrzueg erreichbar ist, erleichtert einerseits die Anreise und verkürzt andererseits die erforderliche Zeit, so dass der Berg in etwa drei Wochen besteigbar ist und dabei trotzdem die erforderliche Höhenanpassung nicht zu kurz kommt. Leider stellt aber auch die Lawinensituation am Berg ein nicht zu unterschätzendes Risiko dar. Die Nordflanke, die zwischen dem vorgeschobenen Basislager und dem ersten Hochlager durchstiegen wird, stellt nach Neuschneefällen eine Lawinenrutsche ersten Grades dar, da die Lawinen vom Gipfelgrat ungehindert über mehr als 2000 Höhenmeter abrutschen können. Und wenn es, wie bei uns, beinahe jeden Tag Neuschnee gibt, hat dieser auch keine Möglichkeit, sich zu setzen. Ich bin mir jedenfalls ziemlich sicher, dass ich diesen Berg nicht noch einmal versuchen werde. Aber auch hier hat sich der Aufenthalt im Basis- und vorgeschobenen Basislager durchaus gelohnt. Die Umgebungen bieten ungezählte Möglichkeiten, sich in wunderschöner, hochalpiner Landschaft zu bewegen, auch ohne dass man in ganz große Höhen aufsteigt. Auch die Beobachtung der anderen Bergsteiger aus den verschiedensten Ländern ist eine interessante Erfahrung. Und die abendlichen Gespräche und auch das Karten spielen mit ihnen haben uns großen Spaß gemacht. Einziger Wermutstropfen war unser Durchfall. Wir haben immer wieder herum gerätselt, was wohl die Ursache sein könnte. Unsere Vermutung ist, dass das Wasser für den Tee zwar heiß gemacht wurde, aber nicht ausreichend abgekocht, um alle Keime abzutöten. Einer der schweizer Bergführer meinte, dass es möglicherweise auch das Besteck sein könnte, das nicht gut genug abgewaschen wurde. Vielleicht werden wir auf unseren nächsten Bergen doch, wie von ihm empfohlen, unser eigenes Besteck verwenden.

Rainer Frühwirth; 2012.